



DEUTSCHE TANG SOO DO VEREINIGUNG

- Geschichten, Berichte und Wissenswertes aus dem Tang Soo Do -

Entwicklung eines Kampfkünstlers unter einem ostasiatischen Meister

Heutzutage gibt es nicht mehr viele nicht-asiatische westliche Meister, die von sich behaupten können, sie haben den wesentlichen Teil ihrer Ausbildung unter einem asiatischen Meister erhalten. Ein Eingeweihter erkennt sogleich am Auftreten und dem Verhalten eines Meisters, wo und bei wem er seine Ausbildung erhalten hat. Hierzu sollte man den Begriff ‚Meister‘ kurz erläutern. Der Titel Meister, das sind Danträger je nach Stilart ab 4. oder 5. Dan aufwärts, heißt im Japanischen ‚Sensei‘ was soviel bedeutet, wie ein Lehrer aufgrund seines Alters und seines praktizierenden Zeitraumes zu sein. Im Koreanischen heißt der Meister ‚Sah Bum Nim‘ was soviel bedeutet, wie ein Lehrer aufgrund seiner Erfahrung und seines Wissens zu sein.

Ursprünglich suchte sich ein Meister seine wenigen Schüler danach aus, ob sie seinem jahrelangen Training, das sich nicht nur auf die körperlichen Fähigkeiten alleine beschränkte, sondern auch die Entwicklung der geistigen wie charakterlichen Eigenschaften umfasste, standhalten konnten. Denn er wollte nicht unnützlich seine wertvolle Zeit für die Wissensvermittlung mit einem verschwenden, der nicht in der Lage war, seinem Training zu folgen. Durch diese viele Jahre andauernde Ausbildung entstand zwangsläufig auch eine intensivere Bindung zwischen Lehrer und Schüler. So konnte ein Meister einen Kampfkünstler in seinem Sinne formen. Das geistige und charakterliche Training stand ganz unter dem Einfluss der fernöstlichen Anschauungen und Wertevorstellungen, die durch die Lehren und Denkweisen von Buddha, Konfuzius und Lao Tze geprägt waren. Deren Tugenden und Werte wie: Demut, Respekt, Bescheidenheit, Gehorsam, Treue, Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, Benehmen, Anstand, Sitte, Vertrauen, Weisheit und Wissen noch heute gelten und ihren Stellenwert in der Gesellschaft haben. Teilbereiche dieser traditionellen Trainingsform versuchen auch heute noch traditionelle asiatische Meister mehr oder weniger recht und schlecht ihrer nun größeren Anzahl an Schülern herüber zu bringen. Der nicht in dieser asiatisch geprägten Denkweise aufgewachsene westliche Schüler, der diese Denkweise auch nicht beherrscht, versteht in der Regel nicht, was sein asiatischer Trainer ihm vermitteln möchte. Er beschränkt sich zwangsläufig nur auf das Erlernen der Techniken, deren philosophische Hintergründe er selbst nicht erfassen kann. Um es einfacher auszudrücken, dieser Schüler bleibt ein Leben lang ein Handwerker und wird aber aufgrund des fehlenden Hintergrundwissens trotz überragender körperlicher Techniken nie ein Meister in der Kampfkunst werden, auch wenn er sich noch so mit diesem Titel schmückt. Wahre Kampfkunstmeister erkennt man an ihrem Auftreten und nicht an ihrer Kleidung oder ihrem Titel.

Einer der wesentlichen fundamentalen Unterschiede zwischen dem westlichen und östlichen kulturellen Verständnis ist: Der in der westlichen Denkweise aufgewachsene Schüler fragt, hinterfragt und stellt alles in Frage. Der in der fernöstlichen Denkweise aufgewachsene Schüler stellt keine Fragen, hinterfragt nichts und stellt nichts in Frage. Somit ist die Ausbildung unter einem fernöstlichen Meister total verschieden zu derjenigen, die unter einem rein westlich orientierten, ausgebildeten Meister stattfand. So gesehen bilden diejenigen, die unter fernöstlichen Meistern ausgebildet wurden, ein Bindeglied zwischen den reinen fernöstlichen Meistern und den rein westlichen Meistern.

Diejenigen westlichen Meister, die ihre für ihr Verständnis nicht einfache jahrelange Schulung unter einem fernöstlichen Meister durchlaufen haben, sind auch als so genannte Bindegliedmeister in der Lage, das eigentlich wesentliche Verständnis der theoretischen Elemente der Kampfkunst ihren rein westlich orientierten Schülern näher zu bringen. Die japanischen Kampfkunstmeister haben dafür den Begriff ‚Mondo‘. Bei so einem regelmäßig stattfindenden ‚Mondo‘ (Lehrgespräch) erfährt der westlich orientierte Schüler von seinem - fernöstlich ausgebildeten - westlichen Meister über Jahre hinweg das zusätzlich notwendige Hintergrundwissen zum Erlernen der Kampfkunst, was seinem - rein - westlich ausgebildeten Meister fehlt. Dieses in langen Jahren unter einem fernöstlichen Meister erworbene und von diesem ihm vermittelte Wissen, ist in der Regel die Ansammlung von Erfahrungen unter solch einem speziellen Training sowie die Umsetzung in verstandenem Wissen um die philosophischen Hintergründe der Kampfkunst. Hierbei geht es in erster Linie um das ausdauernde geduldige Erlernen der Techniken ohne Fragen zu stellen. Die Erkenntnis und das Verständnis um das Warum, kommt mit der Zeit von alleine, wenn man sie lange genug sorgfältig und ausdauernd übt. Ein fernöstlich ausgebildeter Meister weiß auch aufgrund seines eigenen Werdeganges um das Warum. Da auch er seine eigene Ausbildung nur so durchlaufen hat.

Ein sehr anschauliches Beispiel hierzu findet man in dem Film Karate Kid I: Einwachsen und Streichen als Übung zur Ausführung von kraftvollen Kampfkunsttechniken. Durch diese Art der Ausbildung entsteht über die Jahre eine lebenslang andauernde Bindung zwischen Meister und Schüler, die auf unbedingtem Vertrauen des Schülers in die Anweisungen des Meisters beruht.

Ich selbst mache diese Erfahrung seit über 35 Jahren mit meinem Meister und Lehrer Jae Chul Shin als sein Schüler. Eine Ausbildung, die in der schweigenden Vermittlung von Techniken und Formen mit sehr wenigen aber signifikanten Erläuterungen bestand und auch noch heute besteht. Erst viel später verstand ich, was diese oder jene Handlungsweise oder diese oder jene Anweisung besagte, oder was ein Kommentar bedeutete. Dieses Verständnis kommt aber nur dann, wenn man ohne Wenn und Aber sich jahrelang mit Ausdauer und permanentem Üben der Techniken und Formen abgemüht hatte. Die damit einhergehenden eigenen Fortschritte, Erfahrungen und das erreichte Können lieferten einem dann im Nachhinein von selbst die notwendigen Erkenntnisse und somit zwangsläufig das Verständnis für die durchgelaufenen Vorgänge und verarbeiteten Prozesse. Solch ein Entwicklungsprozess geht über Jahrzehnte und endet im Grunde genommen nie! Diese Art der Ausbildung unter einem fernöstlichen Meister formt zwangsläufig einen anderen Typ von Meister aus dem

westlichen Kulturkreis als der Typ eines im rein westlichen Kulturkreis geformten Meister, der nicht die Möglichkeit hatte, diese traditionelle fernöstlich geprägte Ausbildung zu durchlaufen. Im Westlichen sind schnelle Erfolge und ungeduldige Fortschritte angesagt. Im Fernöstlichen wird vor allem unheimlich viel Geduld, Ausdauer und nur ja keine Eile mit den eigenen zu erwartenden Fortschritten gefordert.

So eine fernöstliche Ausbildung, die viel Ruhe mit sich selbst fordert, ist einem auf schnellen Erfolg getrimmten westlichen Kampfsportler nicht so einfach vermittelbar. Hier zeigt eigentlich nur ein Zeitraum von über 30 Jahren das eigentlich wahre Ergebnis eines Kampfkünstlers im Vergleich zu einem Kampfsportler.

Der Meister sagt geduldig dem Schüler, ohne dass dieser vorher fragt, wann er soweit ist bzw. Fortschritte erzielt hat, und nicht der Schüler fordert vom Meister ungeduldig seinen erwarteten Fortschritt!

Hier kann man eines der Verständnisse für den Begriff des ‚Do‘ - Weg des Lebens - erkennen. Der Weg ist eine im Endeffekt geistige Schulung durch rigoroses körperliches Training. Dies erkannten auch schon die alten Griechen mit dem Wesen ihres ‚Gymnasion‘ und die Römer mit einem etwas frei interpretierten Spruch: Nur über den Weg eines gesunden und trainierten Körper kann sich auch ein gesunder, freier Geist entwickeln.

Klaus Trogemann, TSD Esting